

Dusch, Johann Jakob: Ein Aug, das Unschuld lügt, und Blicke, die verführen (1)

1 Ein Aug, das Unschuld lügt, und Blicke, die verführen.
2 Sie herrschte, wenn sie wollte; ihr Kummer oder Scherz
3 War einer ihrer Pfeile, und einer traf das Herz.
4 Sie nahm,
5 Und richtete den Pfeil, den
6 Schnell liebte sie, und heftig; ein Funken, den sie fing,
7 Griff um sich, wurde Feuer, schlug Flammen, und verging.
8 Der Kampf erhitzte sie, der Streit maß ihr Vergnügen;
9 Dieß wuchs durch Widerstand, und starb gleich nach den Siegen.
10 Dann liebte sie wahrhaftig, wenn sie mit Eifer rang;
11 Und ließ die Herzen bluten, die ihre Kunst bezwang.
12 So folgt die Waldgöttinn der Lust zu neuen Siegen,
13 Und lässt den ersten Raub in seinem Blute liegen.
14 So bald sie siegen wollte, war auch kein Widerstand,
15 Kein Hinderniß zu mächtig, das sie nicht überwand.
16 Die Liebe, und der Stolz, dem sie zu schmeicheln suchte,
17 Riß sie in Laster hin, die sie hernach verfluchte.
18 Die Freundschaft, ihr Versprechen, Gelübde am Altar,
19 Die Pflicht und ihre Tugend gerieth dann in Gefahr.
20 So eilig liebte sie, und ward der Liebe müde;
21 Wie oftmals klagte mirs der zärtliche
22 Wie oft bat er mit Thränen die Göttinn beym Altar,
23 Als gegen seine Flammen
24 Soll eine Sterbliche mit deinen Ketten spielen,
25 Und dir, o Göttinn, gleich, verwunden, und nicht fühlen?
26 Umsonst nahm ich im Tempel das Herz der Schönen an,
27 Das du mir geben konntest, und sie mir nehmen kann;
28 Umsonst verbindet uns die feyerlichste Stunde;
29 Leichtsinnig reißet sie den Pfeil aus ihrer Wunde,
30 Wirft von den schönen Händen die Fessel wieder ab,
31 Und nimmt ein Herz zurücke, das deine Macht mir gab!
32 O rette deinen Ruhm, gewähr sie meinen Thränen,
33 Und wirf noch einen Pfeil ins Herz der kalten Schönen.

34 Schon damals wand sie sich vom zärtlichen Verlangen
35 Ich hätt es sehen müssen, daß sie mich lieb gewann:
36 Doch, hatt ich nicht
37 Zu neidisch, von der Zeit der Liebe zu verleihren,
38 War, was ich dacht, und sah, und redte, von
39 Sie lieben, ihr gefallen war meiner Wünsche Ziel,
40 Und alle Neubegierde, ob ich nur ihr gefiel!
41 Wie wenig dacht ich es, daß sie den Schatz mir raubte,
42 Sie, die ich viel zu groß für solch ein Laster glaubte!
43 Zwar nach der Flucht
44 Doch da riß Schmerz mich nieder, und Wuth betäubte mich.
45 Der Streich, der, wie ein Blitz, mich ohne Warnung rührte,
46 Traf sichrer, und verbarg den Mörder, der ihn führte.
47 Wie künstlich war die Thräne, die ihre Wange trug,
48 Und die der Freude Hohn sprach, wovon ihr Herz doch schlug!
49 Wie schön vergiftete, wie sinnreich mich zu quälen,
50 Ihr künstlicher Verdacht, das Innre meiner Seelen!
51 Ihr Trost riß in Verzweiflung, ihr Mitleid zeugte Schmerz,
52 Und wenn sie mich beweinte, durchbohrte sie mein Herz.
53 Ich, den die Eifersucht von allem überzeugte,
54 Verschlang den stillen Gift, den mir
55 Beleidigte
56 Durch sie verführt für Laster, und für Verrätherey;
57 Ich Unvorsichtiger, beschuldigte
58 Der niederträchtigsten Entweihung heilger Schwüre.
59 So war ich hintergangen, als ich den Schluß ergriff,
60 Den Räuber zu verfolgen, und Erd, und Meer durchlief.
61 Ich sprach zu ihr;
62 Mein Herz, zu voll von Qual, kann sie nicht länger fassen,
63 Ich hasse dieses Leben unstät, und voll Verdacht –
64 Die Tage sind mir schrecklich, so schrecklich, wie die Nacht –
65 Nicht Ruh in meine Brust, nein, Flammen aus der Hölle. –
66 Ich will die Falsche suchen, und ihr Verbrechen sehn,
67 Mich rächen; oder endlich in Wellen untergehn.
68 Vergiß nur deinen Freund – so wahr an allen Enden

69 Der Erden

70 So sprach ich voll von Grimme, und wußt nicht, was ich sprach,

71 Und auf

72 Erschrocken stand sie da, schwieg, warf die Augen nieder:

73 Und seufzt – ich sah sie an, und faßte mich nun wieder:

74 Ehrwürdig war der Kummer – ich stand, und wurde roth,

75 Und ehrete die Thräne, die Mäßigung geboth.

76 So herrschet

77 Den Stürmen Stille zu, wenn sie zur Unzeit toben;

78 In eines Westes Athem erstirbt der Ungestüm,

79 Das Meer fällt wieder eben, und schauert unter ihm.

80 Sie bat, sie flehete, sie wollte mich nicht lassen,

81 Sie weinte; ihre Liebe, die nun den Zwang durchbrach,

82 Goß sich in allen Blicken und Worten aus, und sprach.

83 Doch alles, was sie sprach, indem wir endlich schieden,

84 Schrieb ich der Freundschaft zu, und Liebe zu

85 Und in dem Augenblicke, da ich sie wiederfand,

86 War ich zu sehr zerstreuet, als daß ich sie verstand.

87 Es hatte Phöbe kaum zweymal von ihren Höhen

88 Ihr volles Silberlicht im Ocean gesehen,

89 Als ihr leichtsinnig Auge schon wieder überwand,

90 Und ihrer Ehrbegierde ein neues Opfer fand.

91 Jetzt, da ich wieder kam, gieng ihre alte Liebe

92 In neuen Flammen auf, und dämpfte diese Triebe.

93 Ein

94 Ward auch von ihr verfolget, vergessen, und gequält.

95 War jetzo emsiger, mich stärker zu vergiften;

96 Bewaffnete von neuem die schöne Mörderhand,

97 Zuerst in meiner Brust den Argwohn fest zu gründen,

98 Mich zu beruhigen, und dann zu überwinden.

99 Ihr Herz kannt nicht die Zähre, die auf der Wange hing,

100 Gab nicht den tiefen Seufzer, der durch die Lippen ging.

101 Woher dann nahm sie doch, entheiligte

102 Wenn sie

103 O! darf denn die Verstellung, sich unsers Falls zu freun,

104 So heilge Waffen nehmen, und die Natur entleihn!
105 Oft sagte sie zu mir: dahin ist unser Glücke,
106 Und keine Stund, o Freund, kehrt aus der Nacht zurücke!
107 Wo ist jetzo
108 Nimmt wohl in seine Schatten die Ungetreuen ein –
109 Hier hat er, hier im Busch, oft neben mir gesessen –
110 Nun ist der Busch verwelkt, und seine Braut vergessen!
111 In einem andern Himmel, an einer andern Brust,
112 In andern Büschchen ruht er, berauscht in süßer Lust!
113 O! ungetreuer Freund, hier seufzt noch deine Schwüre
114 Des Baumes Dryas nach! –
115 Wie liebten wir einander! konntst du so untreu seyn,
116 Zween Freunde zu verrathen? – das konntest du nicht, nein!
117 Der Hain vernahm die Klagen, die ich hier still vergoß,
118 Und
119 Wie oftmals wünscht ich es, die Untreu nicht zu sehen;
120 Doch viel zu kalt war er, mich still zu hintergehen;
121 Zu kalt, für meine Liebe, wenn er
122 Den Dolch mir zu verbergen, womit er mich durchstieß.
123 Ich hielt die Furcht geheim, die mancher Tag erregte,
124 Und Zweifel, die er mir zu ungern widerlegte;
125 Verbarg vor meinen Augen den sichtbaren Betrug,
126 Und hatt, ihn zu erforschen, nicht Herz, und Stärke gnug:
127 Genug, ergoß sich schon die Lieb, und das Entzücken,
128 Wenn er
129 Was sollt ich ihn erforschen? sein redendes Gesicht
130 Verbarg mir sein Geheimniß, und mein Verhängniß nicht.
131 Wie oftmals riß er sich, die Schöne zu begleiten,
132 Der ich ein Opfer ward, auf eins von meiner Seiten!
133 So heiß war seine Liebe, so frey, so offenbar –
134 Die Flucht hat uns gewiesen, daß sie nicht kälter war!
135 Mit Thränen wollt ich dich gern um Vergebung flehen!
136 Und wäre nur dein Fehler die Flucht, die Flucht allein,
137 Wie gern würd diesen Fehler, wie gern
138 Doch welch ein Gott vereint die Herzen, die sich schieden?

139 Wer mit

140 Gebirge stehn in Mittel, ein Meer rauscht zwischen her,
141 Und trennet uns – und Laster noch weiter, als das Meer.
142 So unterhielt sie mich, und zog mich durch die Schatten
143 Durch alle Gegenden, die wir besuchet hatten.
144 Freund, sprach sie, diese Buche, und dieser kühle Bach,
145 Rauscht ehmals unsre Liebe, nun unsre Seufzer nach!
146 Unnütze Seufzer, ach! und leer vergoßne Zähren,
147 Um Falsche, die mit Recht von uns vergessen wären! –
148 Wir kamen in die Thäler – Freund, kennst du dieses Thal,
149 Und diese Rosenbüschle, die oft dein Geiz bestahl?
150 Am Morgen pflagst du hier der blühenden Themiren
151 Mit Blumen voller Thau den Busen auszuzieren.
152 Wie sprang sie dir entgegen, und lohnte deine Müh,
153 Und nahm von dir die Blumen voll Dank, und küßte sie!
154 Dann lächelte sie dir, und ließ sich gern umfangen,
155 Und ein entzückend Roth ergoß sich in die Wangen –
156 Wer hat in andern Thälern jetzt dieß misgönnte Glück?
157 Wer reicht ihr nun die Blumen, und nimmt den Lohn zurück –
158 So gab sie mir den Gift; ich trank mit starken Zügen
159 Den Argwohn tiefer ein, und trank ihn mit Vergnügen.
160 Stets sprach sie von
161 Sie loszusprechen stellte, den schärfsten Dolch in mich.
162 Am besten war ich selbst das Werkzeug, mich zu quälen;
163 Ich sprach von meiner Fahrt, und mußte sie erzählen;
164 Mein Kummer suchte Luftung. Ein volles Herz ist froh,
165 Sich einmal zu ergießen, und meins ergoß sich so.